

Hat Tell gelebt?

Autor(en): **Lütishofen, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 31

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Besetzung der... in einem... (Handwritten text from a historical document)

Late schweizer... Der Bundesrat vom 1. August 1971
Foto: Oltmann

Hat Tell



Junger Schweizer Buben; ein würdiger
Landmann Stauffacher

gelebt?



sachen gelten lassen,
was sich unendlich
belegen liess: es war
dies Joseph Eulach
Kopp von Bernmün-
ster.

Dieser Mann hat die
ganze nachherige
Gelehrtheit vom
Glauben an die Tal-
lentat und den Rättli-
schwitz befreit, und
es wurden die aller-
seltsamsten Erklä-
rungen für die Ent-
stehung dieser Sagen
aufgestellt; der Tell
sei nur das Abbild
einer andern Schüt-
zenfigur aus dem



Tellstich der Fassade des Schweizer Rathhauses mit
der Darstellung des Zusammenstoßes zwischen
Göller und Stauffacher



Diese Kapelle zu Sepon steht an der Stelle von Stauffachers Haus
auf einem Grund von Bode

aus der Zeit selber, in der sie sich ab-
gespielt haben soll; und außerdem stellen die
Forscher einzelne Widersprüche zwi-
schen den verschiedenen
Erzählungen fest. Also war
eben alles nur erfunden!



Die Turn hübsche Rahms zu
Sewer, der heutzutage als Staatsarchiv
dient

Freilich, der älteste große
Historiker unserer Eidgenossenschaft, Augustin
Tschudy, a. Z. Land-
mann zu Glarus (er
lebte von 1505 bis 1572),
war noch durchaus von der
Richtigkeit dieser Erzäh-
lungen überzeugt und nahm
nur für Kleinigkeiten fal-
sche Überlieferung an; diese
Fehler versuchte er richtig-
zustellen und uns ein ge-
naueres Bild des urchweizer-
ischen Befreiungskampfes
zu bieten. Jeder von uns
kennt es; die Namen der
handelnden Personen, die
Zeit, wann alles geschah,
und ganz besonders Fried-
rich Schiller hat sich bei
Ausarbeitung seines Schau-
spiels an Tschudys Dar-
stellung gehalten.
Nun erhoben sich aber

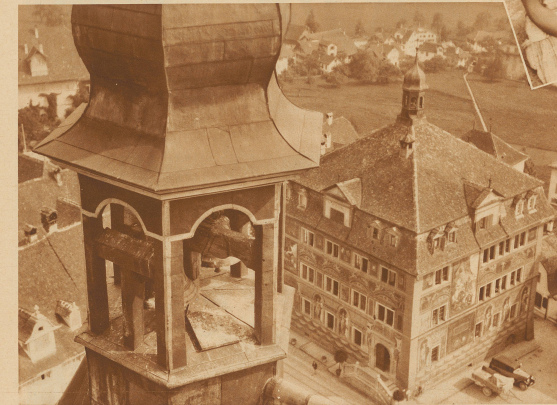
Stauffachers zünftige Frau
hat ihre würdigen Nachfolgerinnen

amman zu Glarus (er
lebte von 1505 bis 1572),
war noch durchaus von der
Richtigkeit dieser Erzäh-
lungen überzeugt und nahm
nur für Kleinigkeiten fal-
sche Überlieferung an; diese
Fehler versuchte er richtig-
zustellen und uns ein ge-
naueres Bild des urchweizer-
ischen Befreiungskampfes
zu bieten. Jeder von uns
kennt es; die Namen der
handelnden Personen, die
Zeit, wann alles geschah,
und ganz besonders Fried-
rich Schiller hat sich bei
Ausarbeitung seines Schau-
spiels an Tschudys Dar-
stellung gehalten.
Nun erhoben sich aber

Late schweizer... Wer hat das
Schweizer Rathshaus so geendet?
Dazu muß man hoch auf den Turm
der Perlekläre steigen

Berggott, ist das ein Moment gewesen in meinem
Leben, als man mir zum ersten Male sagte,
diese ganze schöne Teilgenossenschaft sei nichts als
Sagen, — es konnte und konnte doch nicht sein! Wie
waren wir als Buben stolz gewesen auf unsern
Helden und Meisterschützen und spielten ein halbes

Jahr lang nichts anderes mehr als Rättli-
schwitz und Burgenbruch, und nun sollte all dies
nur erdichtet sein?
So behauptete es die Wissenschaft!
Wohl sind uns eine ganze Anzahl alter Berichte
über jene Episode erhalten, nur leider kein einziger



Anfassungen
von
Prof. E. Haberkorn

Und nun, wie sieht es heute in dieser An-
gelenheit, Hat der Tell gelebt?

Vor wenigen Jahren ging es wie ein Sturm
durch die Presse der Schweiz, und bis heute
lebt in den wissenschaftlichen Kreisen der
Streit über die Behauptung eines Forschers,
der auf Grund neuer, eingehender Studien zu
dem überraschenden Ergebnis gelangte, daß
jenseits alten Berichtes, die schon Tschudy vor-

lagern, doch nicht ganz unrichtig haben können: der
Tell hat gelebt, der Rättli-
schwitz und der Burgenbruch auch; unsere Befreiung-
sgeschichte darf nicht als Sagenammlung ab-
getan werden!

Wie war es, der sich eine solche Ansicht er-
laubte?
Wieder ein Leipziger Gelehrter, Prof. Dr. Karl
Meyer, zuerst Ordinarius für Geschichte an der
Universität Zürich und an der Eidgenössischen
Technischen Hochschule.
(Fortsetzung Seite 992)



An der Wiege der Eidgenossenschaft, am Vierwaldstättersee; im Hintergrund der Urirotstock

Prof. F. Schuder

(Schluß von Seite 993)

Gewaltiges hat dieser Mann geleistet, und wenn auch vielleicht noch manches Ergebnis seiner Studien genauer Prüfung bedarf, so sehen doch schon heute die Forscher ein, daß diese Fragen noch keineswegs gelöst sind: ob der Tell wirklich gelebt hat? Noch ist es nicht möglich, das einfach zu bejahen; doch jedenfalls erscheint es als sehr, sehr wahrscheinlich!

Wenigstens gelang es Prof. Meyer, in außerordentlich scharfsinnigen Untersuchungen darzutun, daß die Berichte der alten Chroniken mit den Urkunden sehr wohl vereinbar sind, wenn man sie nur richtig anschaut. Da erklärt sich sogar mancher offenbare Widerspruch und manche Unklarheit: ein Landvogt Geßler beispielsweise hat tatsächlich nie existiert; also kann ihn Tell auch nicht getötet haben, — so argumentierte man früher. Nun scheint aber der Name Geßler von den alten Chronisten falsch gelesen worden zu sein: statt Tillen, was beides in der damaligen Schrift ganz ähnlich aussieht. Und Tillen ist die volkstümliche Abkürzung für Tillendorf, wie der Landvogt tatsächlich hieß, der bis in jene Zeit lebte und dann plötzlich verschwunden ist. Da haben wohl die Urner ihren Meisterschützen einfach Willy den Tillentöter genannt und später noch kürzer Willy Tillen oder den Tellen, — eine treffliche Vermutung, wie sehr sie auch von Verfechtern der alten Richtung bekämpft wird.

Mit diesen Ergebnissen der Forschungen Meyers aber gewinnen auch die historischen Stätten der Urschweiz und ganz besonders Schwyz wieder an Interesse: denn in Schwyz haben die mutigen Stauffacher gewirkt und jenen Eidbund geschlossen gegen die Habsburger, aus dem dann später der Länderbund entstand. Und auch unserm ältesten

Bundesbrief vom August 1291 kommt eine neue, große Bedeutung zu, so daß man auf die Ergebnisse gespannt ist, welche die künftige Forschung über diese Urkunde noch zeitigen wird.

Urs Lütishofen.

(Schluß von Seite 997)

Angelie, am ganzen Körper bebend, ein zerknittertes Taschentuch in der Linken, ließ sich in einen Fauteuil fallen.

«Es tut mir leid, Herr Bärwald», sagte sie leise, «daß ich Ihre Hoffnungen, sich durch mich eine Existenz zu schaffen, zerstören muß. Und es tut mir noch mehr leid, daß ich überhaupt so dumm war, auch nur einen Augenblick lang mit Ihnen zu flirten. Sie hatten ja jetzt selber Gelegenheit, zu erkennen, was für einen einzigartigen Mann ich besitze. Seine Güte und Liebe, die selbst zu den größten Opfern für mich bereit ist, hat mich aufrichtig beschämt und mir — noch im letzten Augenblicke — Gott sei Dank! — die Augen geöffnet. Eugen — kannst du mir verzeihen?»

Wernheim ergriff Amelies Hand.

«Wenn es so ist, meine Liebe, wie du sagst — Herr Bärwald, in diesem Falle muß ich leider meine Zusagen stornieren.»

Bärwald zuckte zusammen.

«Herr Direktor — gnädige Frau —»

Ehe er aber den Korridor durchschritten und sein Zimmer erreicht hatte, holte ihn Wernheim ein.

«Nur noch eines wollte ich Ihnen sagen, junger Freund. Vielleicht können Sie es später einmal gebrauchen. Merken Sie sich: einer Frau den Kopf zu verdrehen — das ist noch lange keine Kunst, ihr ihn aber wieder zurechtzusetzen, ohne ihr weh zu tun — das erfordert schon einiges Geschick!»

(Fortsetzung des Romans)

weiß und blauen Hospitaluniform durch hohe Säle an weißen Betten und an blassen Gesichtern entlanggehen: Gab es einen höheren Beruf für eine Frau als den, Leid und Schmerz zu lindern? Und doch mußte sie sich daran erinnern, daß sie einer Ohnmacht nahe war, als ihre Nachbarin in der Schule, Dora Sluis sich ihren Nagel blutig geklemmt hatte.

Joyce saß auf der Fensterbank ihres kleinen, auf die Straße gehenden Zimmers in ihrer Lieblingshaltung mit untergeschlagenen Beinen. Auf dem einen Knie lag die französische Grammatik, auf dem andern Lady Priscillas fesselnde Liebesgeschichte.

In dem kleinen Raum stand kein Ofen. Es gehörte zu Tante Claras Grundsätzen, außerhalb der Küche niemals mehr als einen Ofen zugleich im Hause brennen zu lassen. So hatte denn Joyce ein altes wollenes Umschlagtuch um ihre schwächlichen Schultern gelegt.

Das Participle passé der unregelmäßigen Zeitwörter tenir, courir und souffrir.

Der kleine, sechsjährige Junge der Frau Spits hatte seiner Mutter zu Hilfe kommen wollen, und der sinnlos betrunkene Vater hatte ihn mit solcher Gewalt in die Ecke geschleudert, daß er den Arm brechen mußte! Wenn sie einmal zu ihm hinging ins Krankenhaus und ihm ein Bilderbuch mitbrachte? Warum war sie aber so entsetzlich scheu vor den Leuten? Wenn in solch einem Saal voller Betten aus jedem Bett ein Augenpaar nach ihr schaute! Und die Pflegerinnen würden sie prüfend und erstaunt ausfragen: warum kommen Sie hierher — sind Sie etwa mit dem Kind verwandt?

Sie würde wieder so verlegen sein, daß sie am Krankenbett kein Wort über die Lippen brächte:



Die Motorisierung der Schweiz ist fast ganz auf das Ausland angewiesen. In der Schweiz existiert nur die Martini-Fabrik, aus der letztes Jahr 400 Wagen auf den Markt kamen. Das ist viel zu wenig für unsere Bevölkerung, unter der auf jeden 29. Kopf ein Kraftfahrzeug kommt. Noch im Jahre 1926 waren die französischen Automobile mit 36% vor den 34% der amerikanischen Wagen und den 26% der Italiener an der Einfuhr beteiligt. Aberschon 1928 überflügelte die amerikanische Einfuhr mit 67% die auf 16% zurückgegangenen Franzosen und die auf 10% gesunkenen Italiener. Der Charakter unseres Landes ruft automatisch einer Qualitätsauslese. Schlechte Wagen können in der Schweiz nur kurze Zeit laufen. Es ist als hätte Ford just an unser Land gedacht, als er seinen neuen, eleganten und unverwüsthlichen Typ zu bauen begann.

GARAGE ORELL FÜSSLI-HOF
AKTIENGESELLSCHAFT ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 31 - TEL. 32.613

Eg-Gü für alle Schuhe
die richtige Pflege

/// für jedes Leder • für jede Farbe

GENERALVERTRETUNG UND LAGER FÜR DIE SCHWEIZ: E. BERGER, BASEL, GÜTERSTRASSE 247. TELEPHON BIRSIG 74.64

